



DER SPIEGEL

für Kunst, Eleganz und Mode.

Vierzehnter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postverendung 5 fl. — Auf Vesinpapier mit ersten Kupferdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt zu Wien (Rechnung, außerhalb des Wasserthors), in C. Millers u. Wagners Buchhandel, in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

72.

Mittwoch, 8. Sept.

1841.

Die Kirschkerne.

Die Gesellschaft war nicht zahlreich, aber erlesen, und begoß in der besten Laune des Kameraden neue Spauletten, wie es in der Kunstsprache des französischen Soldaten heißt, wenn ein so eben erst Beförderter den Genossen des neuen Grades den festlichen Einstand gibt. — Der Kamerad war Hauptmann geworden; das rothe Band im Knopfloch des jungen Mannes war auf dem heißen Sande Afrikas wohlverdient, und stand trefflich zu dem bleichen, männlich schönen Antlitz, dessen herausfordernden Ausdruck der kel emporgewinkelte schwarze Schnurrbart erhöhte. — Die Gäste, fünf an der Zahl, hatten das Frühstück bereits weit in den Nachmittag hinausgezogen, und so tapfer gekostet, daß die Glut des edlen Weines in Purpurflammen ihnen auf Stirn und Wangen leuchtete und wie in Funken aus den Augen sprühte. Montilly, der Festgeber, war ein viel zu guter Knabe, als daß er nicht neben seinen Gästen ganz ehrlich und ohne Rückhalt mitgetrunken hätte, doch trank er leider, nach dem Ausdruck des Sprichworts, bösen Wein, der nur allzuleicht in ihm die freimüthige Offenherzigkeit in rücksichtslose Derbheit, den Scherz in Spott und bitteren Hohn, die Keckheit, welche dem Soldaten so wohl steht, in Uebermuth verkehrte. In dem Grade, wie die Lustigkeit der Kameraden in Scherzen und Gelächter sich kund that und steigerte, ward Montilly düster und ernst, stemmte die Ellenbogen auf

den Tisch und ordnete einige vom Dessert übrig gebliebene Kirschkn zu allerlei Figuren auf seinem Teller. — Sein Nachbar stieß ihn an. »Schläfst du, Montilly, oder träumst du?« fragte er. Statt zu antworten, murmelte er in fast unverständlichen Lauten vor sich hin: »Zwei Flaschen Bordeaux, dann Burgunder, dann Champagner, und nun Krampampyuli, und dennoch gibt das Schœusal kein Lebenszeichen.« Der Nachbar folgte Montilly's stieren Blicken und bemerkte am andern Ende des Saales, an einem Tisch allein, einen Mann mit einem breiten, gedunsenen Gesicht von fahler Hautfarbe und ruhigem, nichtslegendem Ausdruck; er schien wenigstens 60 Jahre zu haben, war groß und stark, und wie er so den dicken, mit einer glänzend rothen Perücke bedekten Kopf in die breiten Hände gestemmt, mit den großen runden Augen die lärmenden Zecher ganz ruhig beobachtete, gleich er ganz einer Bulldogge, welche den Spielen eines Hundes muthwilliger Schutzbuben zuschaut. Der Nachbar zeigte den Kameraden lachend den wunderlichen Gast, und diese lachten oder wieferten vielmehr mit, ohne daß dies jenen auch nur im Geringsten zu berühren schien.

Montilly verlor vor des Beobachters starrem Blick zuerst die Fassung. »Will doch sehen, ob ich die Kröte nicht lehre, die Augen abzuwenden.« Nun nahm er einen Kirschkn zwischen Zeigefinger und Daumen, stützte den rechten Arm mit der aufgestemmtten linken Hand, rief: »Des Ungethümes rechtes Auge!« und schnelte los. Der Kirschkn prallte auf die Marmorplatte des Tisches, von wo der Unbekannte ihn aufnahm und in die Westentasche steckte; dann, nachdem er von dem getroffenen rechten Ohre den rothen Fiel weggewischt, nahm er die alte Stellung wieder an, als wäre nichts vorgefallen. Die Gäste an den andern Tischen sahen einander in mißbilligender Verwunderung an, die trunkenen Offiziere aber riefen: »Gut Geschossen!« — »Nicht doch,« meinte Montilly, mit angenommener Kaltblütigkeit, »ich habe zu weit links gehalten, diesmal aber treff' ich gewiß.« — Die Gäste murkten, und erhoben sich von ihren Sitzen, doch der Hauptmann schien dessen nicht wahrzunehmen, hielt wieder lange und bedächtigt, schnellte los und traf diesmal die Hand. Der Getroffene nahm den Kern und stellte ihn zu dem ersten. — »Der Kerl ist ein Rhinoceros,« meinte ein Offizier. »Laß ihn gehen,« meinte ein zweiter, »es ist nicht der Mühe werth.« — »Wahrscheinlich handelt das Ungethüm mit Kirschknern,« bemerkte ein Dritter. — »Er kann noch welche haben,« sagte Montilly. Die Anwesenden äußerten laut ihre Mißbilligung, doch wagte Keiner einzuschreiten, abgeschreckt, wie sie waren, durch die drohende Haltung der berauschten Offiziere, so wie durch den festen und gebietenden Blick des Beleidigten, von dem der dritte Kern eben abzuhellen und auf den Boden vollte. Da erhob sich der Unbekannte, um ihn aufzuheben und in die Tasche zu stellen, doch statt zu seinem Plaze zurückzukehren, trat er auf Montilly zu und sagte mit leisem Spott: »Sie zielen nicht ganz richtig; doch besitze ich einige Übung im Schießen und will Ihnen gern eine kleine Unterweisung darin geben. Ich denke, drei Lektionen werden genügen, und um keine Zeit zu verlieren, wollen wir morgen beginnen.« — »Gut,« versetzte der Hauptmann gleichmüthig. Nun bat sich der Beleidigte zwei der Anwesenden als Zeugen aus, bezahlte seine Zecher und ging, nachdem er zum Abschied noch alle höflich gegrüßt.

Am nächsten Morgen war der Kapitän mit seinen Sekundanten bereits seit einer halben Stunde auf dem Plaze, bevor der Herausforderer, begleitet von

dreier Herren habe ich g
einzunehm
Mißgriff z
vergessen.
auf den b
wünschte
zette und
Doch hand
der Trun
»Sie falle
ständigste
Lob.« D
in Regen
tend. Ich
es auch g
um Ihr
heb' ich i
Tröstliche
weiter nie
nur Mon
seinem B
heit seine
er sich ins
Beleidigun
Mutterw
gesunden
Batterie
er jeglich
schön, v
Sterbliche

Da
leibet wa
auf's Her
auf, pfiff
den Himm
seine »St
hereintrat
mehr geb
zu dem e
beim We
ments vo
mir, »Sie
meine Au
Schuld b
weil er st
angelegen

brei Herren, erschien. — »Ich bitte sehr um Entschuldigang,« sagte er, »doch habe ich gegen die heutige Mode die alte Gewohnheit beibehalten, das Frühstück einzunehmen, bevor ich das Geschäft beginne. So komm' ich einem allensfalligen Mißgriff zuvor. Und in so liebenswürdiger Gesellschaft ist es gar leicht, sich zu vergessen.« — Er zeigte dabei auf seine Zeugen, die sich verbeugten, und fuhr, auf den dritten Begleiter deutend, fort: »Und was diesen Herrn betrifft, so wünschte ich wohl, mich auf das Schießen so gut zu verstehen, als er auf Lanzette und Messer.« — Den Kapitän begünstigte das Loos mit dem ersten Schuß. Doch handhabte der Mächterne die sichere Waffe nicht so gut, als Tags zuvor der Trunkene das ungewisse Spielzeug; er fehlte, worauf der Gegner sagte: »Sie fassen den Drücker zu stark. Doch jetzt erlauben Sie mir, Ihnen die vollständigste Unbeweglichkeit zu empfehlen; es handelt sich hier um Leben und Tod.« Dann rief er: »Des Herrn rechtes Ohr!« drückte los und das Ohr hing in Fetzen herab; doch erklärte der Wundarzt die Verletzung für ganz unbedeutend. Ich habe nicht das Auge gefaßt, meinte der Unbekannte, »sonst hätt' ich es auch getroffen, meine Herren. Uebrigens sollt' es mir leid thun, wenn Sie um Ihr Ohr gekommen wären. Hier ist Ihr erster Kern zurück, die andern heb' ich indessen auf. Auf Wiedersehen!« Dieser Abschied hatte gerade nichts Tröstliches. Zwei Jahre verstrichen inbeß ruhig, der Unbekannte meldete sich weiter nicht, und alle Welt hatte das Aufsehen erregende Abenteuer vergessen; nur Montilly nicht, der sich die erhaltene herbe Lehre zu Nuz machte, und in seinem Betragen viel bescheidener wurde, als bisher, ohne daß diese Bescheidenheit seinem kriegerischen Muth den geringsten Eintrag gethan hätte. Doch fragte er sich insgeheim mehr als einmal, ob er wohl schuldig sei, für eine und dieselbe Beleidigung einem so überlegenen Gegner dreimal Genugthuung zu geben? Der Mutterwitz antwortete stets mit einem bestimmten Nein; aber dieses Nein des gefunden Menschenverstandes konnte hier nicht gelten. Montilly hätte lieber eine Batterie gekürrt, als so den furchtbaren Schützen erwartet, dessen Erscheinen er jeglichen Tag . . . sollen wir das Wort aussprechen? Es lautet eben nicht schön, von einem tapfern Hauptmann sagen zu müssen, daß er irgend eines Sterblichen Angesicht fürchtete.

Das Regiment kam nach Niemes. Montilly, dem das Händelsuchen verleidet war, und der sonst keine Nahrung für seine Tapferkeit fand, legte sich aufs Herzerkürmen, und nicht ohne Glück. Eines Morgens stand er sehr früh auf, pfliff sich ein lustiges Stülchen ums andere, zog seine beste Uniform an, sand den Himmel klarer und die Luft heller als je, und wollte eben ausgehen, um seine »Flamme« aufzusuchen, als es an die Thür pochte, und Niemand anders hereintrat, als derjenige, an welchen Montilly zufällig seit einiger Zeit gar nicht mehr gedacht hatte. »Verzeihen Sie, daß ich Sie störe,« sagte der Unbekannte zu dem erkannten Kapitän, »eben bin ich angekommen und muß gleich weiter, beim Wechselln der Pferde sah ich einen Soldaten mit der Nummer Ihres Regiments vorübergehen, was mich veranlaßte, nach Ihnen zu fragen. Man sagte mir, Sie seien hier und wohlblaus. So wollte ich denn nicht versäumen, Ihnen meine Aufwartung zu machen, und Sie zu erinnern, daß ich noch in Ihrer Schuld bin.« — »Ich stehe morgen zu Ihren Diensten,« sagte Montilly zögernd, weil er sich insgeheim schämte, inmitten eines Ehrenhandels noch seiner Herzengangelegenheiten zu gedenken. Der Fremde zuckte die Achseln, und verzeigte spöts

tisch: »Also auf ein anderes Mal. Die Pferde sind angeschirrt und mein Wagen wartet auf mich. Gott befohlen!« — Er wollte gehen; doch der Hauptmann durfte und mochte das nicht zugeben, und rief: »Ihre Stunde, mein Herr?« — »Ich hatte eben die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich keine Zeit zu verlieren habe. Jetzt gleich, oder nicht. Mein Bedienter wartet unten mit meinen Pistolen, Ihre Zeugen mögen zugleich die meinen sein.« — Auf dem Platz sagte der Unbekannte, da er die Waffe zuerst anschlug: »Der zweite Kern hat die Hand getroffen,« brüllte los und die Kugel zerschmetterte des Segners Vorderarm. — »Der dritte Schuß wird der Brust gelten,« seufzte Montilly still für sich, und sank ohnmächtig nieder. Der Fremde zog eine reich eskelte Börse aus der Tasche, nahm einen Kirschlern heraus, den er dem Sekundanten überreichte, und ging mit höflichem Gruß.

Der Verwundete genas; doch blieb an stiller Kummer in seinem Herzen zurück. Er erwartete täglich den unverföhllichen Feind, und ob auch mehrere Jahre darüber vergingen, so konnte er es dennoch nicht über sich gewinnen, mit Ruhe und Geduld das zu erwarten, was ihm unausbleiblich dünkte, und dem ausweichen zu können, er nicht ohne Erröthen wünschen durfte. Er zehrte sichtlich ab, und fand nicht einmal in den Tröstungen der Freundschaft Linderung für einen Gram, dessen Ursache er ja keinem seiner Freunde mitzutheilen wagen durfte.

Eines Tages forderten die Gerichte den Hauptmann Montilly auf, sich über Annahme oder Nichtannahme eines ihm zugefallenen Vermächtnisses zu erklären. Der Name des Erblassers war ihm zwar ganz fremd und unbekannt, doch nahm er das Legat an, das in einer zierlichen kleinen Kiste bestand. In der Kiste fand sich eine sehr schöne Börse, in der ein sorgfältig in Seidenpapier gewickelter Kirschlern. — Der leichte Kern wog Berge auf, die sich bei seinem Anblicke von Montilly's Brust wälzten.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Literatur.

Literarische Streifzüge. Die spekulativen Buchhändler nehmen jetzt, wo sich die Abende zu verlängern beginnen, ihre Zeit wahr und rühen mit einer ganzen Bande von Räubern und Ritztern auf das Vatikam los. Die Leipziger Fremdenliste rubrizirt eine saubere Menge dieser Ecken, deren romantisches Geschick den Mägden beim Spinnrade, den Soldaten auf den Weitschen fast den Verstand still stehen macht. Da sendet Weisner in Leipzig einen »Ibrahim Pascha,« historisch romantisch abgemalt; da kommt an der Hand des Herrn Mühlings aus Ulm: »Antonio Zarfallo,

der Bandit aus Ehrgefühl und Menschenhaß,« ein Sittengemälde unserer Zeit. Aber alle übertrifft an Glanz der gloriwürdige Fürst von Nordhausen, der mit einer Schaar von sechs Trabanten einreitet, als da sind: »Der Ritter v. Finkenburg,« der Ausruhr in Okerode ober der wilde Jasob und seine Zehbrüder,« »Edelwolf von Tyrena,« »Geronimo, der Räuberhauptmann und sein Zögling Leonardo,« »Jobst von Badner ober die Zerstörung des Klosters Marienborn,« und endlich: »Die Raben des schwarzen Waldes.« Die bei Wiener Buchhändlern erscheinenden Geister- und Räubergeschichten haben sich ebenfalls berüchtigt gemacht. Glück-

lich der M
tern und
geräth, si
sie durch
leßt keine
man Euch
ger« (von
rich und
sind, zur
tennoch ei
wir's in
Euch an
Mehrzah
mögt, un
ditio sine
— Freun
tenden Le
und Aben
rebners,«
und gelan
Romans,
so wie sel
vorkomme
(Braunsch
sen. 184
Abbitdan
nen, wel
ly liefert
men und
— Amal
Bände ge
pen poet
jetzt ersch
Frau ist
Liebe ein
buk« ist
vom Verf
festlizen
ges Mem
Erstkeime
Brockbau
Die Blät
tung brin
über die
teratur
Journale
sehen ein

lich der Mann, welcher bergleichen Käu-
fern und Rittern nicht in die Hände
geräth, sie lassen ihn nicht los, bis er
sie durch und durch — gelesen. — Ihr
leßt keine Gebichte mehr, sonst könnte
man Euch die »Gebichte eines Lebendis-
gen« (von Georg Herwegh), die in Zü-
rich und Winterthur so eben erschienen
sind, zur Lektüre empfehlen. Wenn wir
trotzdem eine Empfehlung wagen, so thun
wir's in der Voraussetzung, daß Ihr
Euch an dem männlichen Inhalt der
Mehrzahl dieser Lieder zu erfreuen ver-
mögt, und die Form aller als eine *con-*
ditio sine qua non in den Kauf nehmt.

— Freunden einer angenehm unterhal-
tenden Lektüre empfehlen wir: »Leben
und Abenteuer Valentin Voss des Bauch-
redners«, von Cherry. Eine fließende
und gelungene Uebersetzung des hübschen
Romans, in dem die heitersten Szenen,
so wie sehr treu gezeichnete Charaktere
vorkommen, lieferte in vier Bänden
(Braunschweig bei G. C. Meyer
sen. 1840) der Dr. Eb. Brinkmeier.
Abbildungen nach Danbyn, ähnlich den
en, welche Pütz zum Nikolaus Nickler
ly lieferte, werden in diesem angeneh-
men und lehrreichen Werke angetroffen.

— Amalie Schoppe hat nun schon 53
Bände geschrieben: wie mancher Schop-
pen poetisches lauwarm Wasser! Das
jetzt erscheinende jüngste Kind dieser guten
Frau ist die noch nie beschriebene: »erste
Liebe eines Prinzen.« — »Das Kajüten-
buch« ist der Titel des neuesten Romans
vom Verfasser der transatlantischen Reiz-
seffizzen u. s. w. — Von Mad. Lafar-
ges Memoiren kommt sogleich nach dem
Erscheinen eine deutsche Uebersetzung bei
Brockhaus und Avenarius heraus. —
Die Blätter für literarische Unterhal-
tung bringen in einem längeren Artikel
über die Novitäten in der englischen Li-
teratur auch die Notiz: »Englische
Journale berichten jetzt über das Ent-
stehen einer deutschen Zeitung in Lon-

don, welche unter dem Titel: »die deut-
sche Presse« bei Hrn. Vassargé, aus des-
sen Offizin mehrere bekannte Nachdrake
klassischer Werke hervorgangen sind, er-
scheinen soll. Die Gründung dieser »Zeit-
schrift«, sagt das Foreign Quarterly
Review, »ist einer von den vielen Be-
weisen für den wachsenden Eschmal an
dem Erlernen der deutschen Sprache; in
Wahrheit, die Erwerbung dieser Spra-
che ist für alle Zweige einer feinen Er-
ziehung eine Bedingung sine qua non
geworden. Man erwartet, daß der Hof
diese Bestrebung unter seinen Schutz
nehmen werde.« Wir zweifeln sehr, daß
sich der Hof und die englischen Freunde
deutscher Sprache überhaupt ernstlich
für »die deutsche Presse« u. deren Bei-
blatt, »belletristische Blätter« interessen-
ren werden! Uns sind Proben dieser
deutschen Zeitschrift in London zu Ge-
sicht gekommen und es that uns Leid,
als wir sahen, daß sie von höchster Ur-
muth in Bezug auf Inhalt, von bes-
dauerlicher Gesckmallosigkeit und Man-
gel an kritischem Takt zeugte. Den
Engländern etwas Ansprechendes in die-
ser Beziehung zu bieten, scheinen die
Männer, welche an der deutschen Presse
jetzt arbeiten, nicht Beruf und Kennt-
niß genug zu haben.

Mignon-Beitung.

Düsseldorf. Auf dem Landtage
unserer Rheinprovinz wurde eine Be-
steuerung des Einsperrens der Nachti-
gallen beschloffen, und zwar ward fest-
gesetzt: 1) die Strafe des Fangens ei-
ner Nachtigall auf 5 Thlr. oder Ge-
fängniß von 8 Tagen; 2) die Steuer
für das Halten einer Nachtigall im
Bauer auf 5 Thlr. und bei Verheim-
lichung auf 10 Thlr.; 3) auf das Aus-
heben oder Zerstoren eines Nachtigallen-
nestes eine Strafe von 10 Thlr. oder
14 Tage Arrest u. s. w.

Baden-Baden. Der Glanzpunkt der musikalischen Saison dieses Jahres wahr sowohl in Hinsicht auf die Leistungen als auf den erregten Enthusiasmus unstreitig Ernst's Konzert. Er trug seine Elegie u. jenes berühmte, von tiefem Humor besetzte Tonstück vor, dem er den Namen des »Karnevals von Venedig« gegeben hat.

Etwas von Allem. Auf der Wien-Kaaber Eisenbahn sind seit der Eröffnung am 16. Mai bis Ende August nicht viel weniger als eine halbe Million Passagiere gefahren, nämlich 478,948. Der Ertrag war 224,854 fl. 13 kr. C. M. Im Monat Juli fuhren 168,417 Personen und die Einnahme betrug 79,529 fl. 25 kr., im Monat August 197,061 Personen mit einer Einnahme von 92,508 fl. 36 kr. C. M. Trotz dieser ungeheuren Frequenz wanken sich die Aktien dieser Bahn nicht heben und steben mehr als 20 Prozent unter Vari. Woher mag das kommen? — Das sogenannte »Niesenweib« in Guernesey, welches 7 Fuß 2 Zoll Pariser Maß groß war, starb kürzlich im dreißigsten Jahre. Ihr Garg war 7½ Fuß lang; ihr Bruder, der ihr zu Grabe folgte, ist 6 Fuß 7 Zoll groß. — Pouthiers »statistische Dokumente des Chinesischen Reichs«, die kürzlich aus dem Chinesischen ins Französische übersetzt erschienen, behaupten, das eigentliche China habe 361,693,179 Seelen Bevölkerung. — Die neuesten Soldatenmützen, welche jetzt in der französischen Armee zum Vorschein kommen, sollen ein Muster von Geschmacklosigkeit sein. Sie gleichen einem abgesehenen Kegel oder einem Blumentopfe. Der Deckel steht wie eine Untertasse aus, besteht aus geschwelltem Leder und ist gegen den Wassereindrang weiß gefirnigt. Mittelst einer Feder kann er abgelöst werden, wo er dann dem Soldaten im Feldla-

ger zugleich eine kleine Schüssel zum Essen und Trinken darbietet! — In der »Pannonia« beklagt sich Jemand über die schlechte Zusammenfassung der Allg. Zeit. u. glaubt deshalb dazu ein Recht zu haben, weil er die Allg. Zeitung schon dreißig Jahre liest. Der Bezugsleger der Allg. Zeit. könnte aber hierauf antworten: Die schlechte Zusammenfassung ist der großen Eile zuzuschreiben, mit welcher diese geleseste aller Zeitungen an die Unzahl von Abonnenten versendet wird. Uebrigens haben nur diese Lesern das Recht sich zu beschweren, ein bloßer Leser nimmt mit Dank das an, was man ihm gibt. — Man schreibt uns aus Raab unterm 4. Sept. »Bei uns ist heute schon neuer Wein zu Markt gebracht worden, der Preis ist 6 fl. W. W. per Eimer und um 8 kr. W. W. kann man hier schon die Halbe 1841ger Wein haben.« — Wir lesen in einem Pariser Modesjournal: »Die kurzen Armeelangen fangen nun an auch in der Neglige überhand nehmen zu wollen, und warum nicht, wenn es die Vernunft eingibt und man sie bloß trägt, wenn es die Hize gebieterisch fordert. Nichts Schöneres als ein weißer Arm, auf dem die Circulation des Blutes durch leichte blaue Färbung bezeichnet wird und die die Zartheit der Haut bekrunden. Aber einen von der Kälte violett gefärbten Arm, der eine Form annimmt, die man chair de poule (Huhnfleisch) nennt, den meine Damen, den verberget sorgfältig, wenn nicht aus Sanitäts-, doch wenigstens aus Coquetterie-Müßlichkeiten.« — Es wird in diesem Jahre nur ein Musikfest in England, und zwar im September zu Gloucester, stattfinden. Das so eben erschienene Programm nennt »das jüngste Gericht« von Spohr, »den Messias« u. »die Schöpfung« als die hauptsächlichsten der zur Ausführung kommenden Stücke. — Nach allen Berichten

auf Sullen
Befarge b
te und du
sich in die
zulassen,
ren, und
sich völlig
(Das die
— Man li
nun Thate
seige, we
als Nache
deutschen
Wichtigke
z. B. die
sonders a
ein Spiege
zu leugne
bei eine s
Ereigniß
dient.« —
»Allgemei
tangs Va
digt, wo
wieder ein
Meiste da
hundert G
zönsche M
benen alle
französisch
gel-Batob
ne Tochter
den jezige
nun die M
(Meyer-)
Lannerina
fern. —
und West
Beurtheil
Szapar«
gende wa
Unnatur
zenhafte
terstücke
so spricht
fer aus.
ist zugleich

aus Tulle zu urtheilen, hat Madame Lafarge durch ihre beständigen Ausflüchte und durch die beharrliche Weigerung, sich in die kontradiktorische Debatte einzulassen, fast alle ihre Anhänger verloren, und die öffentliche Meinung scheint sich völlig von ihr abgewendet zu haben. (Dass die Welt so spät vernünftig wird!) — Man liest im Gesellschafter: »Es ist nun Thatsache, daß die unerwiesene Dhrseife, welche ein roher Feind Heine's als Rahe brauchte, durch die politischen deutschen Zeitungen eine europäische Wichtigkeit erreicht hat. Wenn nun z. B. die »Leipziger Allgemeine« die besonders ausführlich darüber abhandelte, ein Spiegel der Zeit ist, so wird nicht zu leugnen sein, daß der Zeitgeist, wobei eine solche Dhrseife ein europäisches Ereigniß werden konnte, Dhrseifen verdient.« — Jetzt wird für Deutschland ein »Allgemeines Adressbuch für Deutschlands Gasthäuser aller Art« angekündigt, wodurch die deutsche Literatur wieder einen großen Gewinn zieht. Das Meiste darin ist aber französisch, von hundert Gasthäusern haben stets 99 französische Namen und Speise-Karten, auf denen alles Fleisch vom deutschen Vieh französisch getauft ist. — Der Hof-Druck-Blasbalgtreter zu München hat seine Tochter »Mozartine« genannt. Bei den jetzigen Musik-Liebhabeereien liegen nun die Namen: Stuckine, Spontinine, (Meyer-) Beerine, Bellinine, Auberine, Lannerine, Strauffette u. s. w. nicht fern. — Die geschätzte Zeitschrift »Ost und West« sagt bei Gelegenheit einer Beurtheilung des Schauspiel »Veter Szapar« von Mad. Birch-Pfeiffer folgende wahre Worte: »Will man die Unnatur in den Charakteren, das Frauenhafte des Ausdrucks miserabler Theaterstücke schnell und bequem bezeichnen, so spricht man das Wort: Birch-Pfeiffer aus. Die Zürcher Theaterdirektrice ist zugleich Stückmanufakturistin, deren

Arbeiten hie und da ihre Käufer finden, sie ist die glückliche oder unglückliche Bühnenmutter einer gesegneten Schaar von Theaterkindern, die fast auf allen deutschen Brettern, so »die Welt bedeuten« herumlaufen, und wegen ihrer zu guten Aufführung geduldet werden. Da hat die Schreiberin des »Johann Guttenberg« der edlen ungarischen Nation ob ihrer Tapferkeit u. ihres treuen männlichen Sinnes ein Cadeau u. Compliment machen wollen, und die Scheiben-Toni-Matter genas von einem »Heb in Fesseln.« Was in diesem »Drama« vor-, zu-, auf- und abgeht? Erspart uns in dem Zeitungsblatte zu erzählen, was schauernd im Theater wir erlebt. — Bei der Volkzählung, die jetzt in England vorgenommen wird, hat sich ergeben, daß viele Frauenzimmer seit der letzten Zählung im Jahre 1831 um kein Jahr älter geworden sind. — Man schreibt aus Baden-Baden: »Unter den anwesenden Gästen bemerkt man auch Donizetti; er ist ein hübscher Mann von etwa 40 Jahren.«

Lokal-Zeitung.

Theatralisches. Mad. Mint gab am 4. d. die Gräfin Szavary, in Schindelmeyer's Oper, »Szavary«, als neu engagirtes Mitglied. Zu der Acquisition dieser auszeichneten Sängerin, die viele vortreffliche Eigenschaften hat und erst kürzlich die Stelle der Münchner Hofbühne war, wozu sie im Abgang allgemein bedauert wird, können wir uns allerdings gratuliren; nur wäre zu wünschen, daß sie in Parthien erschiene, die mehr ihrer Individualität und ihrer Stimmlage zusagten, als die Paar letzten, die wir von ihr zu hören Gelegenheit hatten, und wozu auch die Gräfin Szavary gehört. Indessen fehlte es der tüchtigen Sängerin auch nicht an einigen gelungenen Momenten, die auch vom Publikum anerkannt und mit vielem Beifalle aufgenommen wurden. P.

— Im Nationaltheater gab man am 6. d. M. eine Neuigkeit, nämlich: »Kezgonex« (der Günstling), Original-Frauerspiel in 5 Akten vom Grafen Lad. Felety. — In Wahrheit, ein genußreicher Abend. Die Musik des



BUREAU DU JOURNAL, DE BELLE FEMMES.



Sal
5 R.
des

gin
sche
etw
ält
Kre
Ze
wer
pfe
hie
len
wa
Ma
un
ver
hin
nel